

Die Einladung zum Schreiben des folgenden Textes war Anlass, im Austausch mit Freund*innen und Kompliz*innen über einen Widerspruch nachzudenken, der mich als freie Kulturarbeiterin mit einem aufrichtigen Interesse an solidarischen Arbeits- und Lebensweisen beschäftigt – längst vor der Pandemie und natürlich weit über sie hinaus.

IT'S ALL ABOUT THE GIVE N TAKE

Sechzehn Versuche
über Solidarität und Unsichtbarkeit

Eva Busch

1. Ich wurde im Kontext meiner Kulturarbeit schon mehrfach gebeten, über „Solidarität“ zu sprechen oder zu schreiben. Jedes Mal habe ich gezögert, überkam mich ein Unbehagen. Mein erster Gedanke: Solidarität braucht Unsichtbarkeit, um sein zu können, lässt sie in Ruhe mit euren Projekten. Aber: Natürlich wünsche ich mir eine solidarische Gesellschaft und auch, dass wir einander zeigen, wo sie Wirklichkeit ist und immer mehr wird. Also was denn nun?
2. Die österreichische Politikwissenschaftlerin Eva Kreisky schrieb in den 1990ern, dass dem Begriff Solidarität eine gewisse „Schlüpfrigkeit“¹ anhafte. Auch mir entgleitet er wie ein Fisch, der im Rampenlicht schimmert. In dieser Schlüpfrigkeit, in der Uneindeutigkeit und dem damit verbundenen Überschuss an Bedeutungen könnte etwas Widerständiges liegen, weil das Konzept in Worten nicht zu bändigen ist, sich höchstens in einer Praxis manifestiert. Solidarität ist für mich zunächst ein Wert, ein grundsätzlich positiver Begriff, und beschreibt das Prinzip gegenseitiger Hilfe. Es bedeutet, ein Verständnis davon zu haben, dass wir voneinander abhängen, dass es nicht darum gehen kann, sich allein durchzuboxen, zu vereinzeln. Eine ideale solidarische Struktur wäre ein Geflecht aus Geben und Nehmen, in das sich alle mal fallen lassen können. In meiner Realität

1 Kreisky, Eva: Brüderlichkeit und Solidarität. Maskuline Fahnenworte einer politischen Ethik der Moderne. In: Alberto Godenzi (Hg.): Solidarität. Auflösung partikularer Identitäten und Interessen. (Reihe Res Socialis Bd. 9), Fribourg 1999, S. 29–111.

geht es bei diesem positiven Solidaritätsbegriff oft darum, überhaupt erst mal ansprechbar zu sein, um Räume der gegenseitigen Wahrnehmung, der Beziehung und ja, auch der gegenseitigen Unterstützung. Der Begriff der Solidarität wird im Sinne einer Solidarität für ein imaginiertes „Innen“ auch in lebensfeindlichen, z.B. rechten Zusammenhängen verwendet, aber damit bin ich nicht einverstanden. Wenn jemand etwa mit mir solidarisch sein möchte, weil ich „weiß“ bin, möchte ich diese Solidarität nicht. Mein Solidaritätsbegriff bedeutet niemals Gemeinschaft nach identitären Kategorien zur Sicherung von Privilegien. Er ist antihegemonial und richtet sich gegen eine neoliberale Realität der Vereinzelung und Einsamkeit.

3. Ich bin, wie du hoffentlich auch, in meiner Arbeit, aber auch im Leben in verschiedene Strukturen eingebunden, die mich tragen, die ich mittrage, in denen ich mich mal aufgehoben und verstanden, mal allein und unverstanden fühle. Es sind Strukturen, die mir Kraft geben, mich auch ermüden, die sich nicht von selbst erhalten. Ich verwende den Begriff Solidarität selten, aber wenn mich jemand fragt, ob ich mich von solidarischen Strukturen umgeben fühle, beantworte ich das wahrscheinlich häufiger mit ja als mit nein. Die Frage, ob mir eine solidarische Gesellschaft ein Anliegen ist, würde ich niemals verneinen und ich denke auch, dass ich hier und da an dieser mitarbeite. Im *atelier automatique*, einem Gemeinschaftsatelier in Bochum, haben wir uns einen Raum geschaffen, in dem wir mit unserer Arbeit als freiberufliche Kulturarbeiter*innen weniger vereinzelt sein wollten und es oft auch sind. Einerseits, indem wir uns in einer Vereinsstruktur organisieren und einen Raum und die darin vorhandenen Ressourcen teilen. Andererseits, indem wir den Anspruch haben, gemeinnützig als Teil einer solidarischen Stadtgesellschaft zu wirken und offen für und im Austausch mit einem „Außen“ zu sein. Wir sind hier auch auf der Suche nach Formen solidarischer Kulturproduktion.
4. Eines unaufregenden Tages im *atelier automatique*: Ich frage Fine, die gerade zufällig vorbeikommt: „Fine, ich soll einen Text über Solidarität und Unsichtbarkeit schreiben, weil ich diese These behauptet habe, dass Solidarität Unsichtbarkeit braucht. Kannst du damit was anfangen?“ Fine: „Woran ich direkt denke, sind die Rotarier oder der Lions Club. Die meinen ja, sie handeln solidarisch, stiften irgendwelche Dinge, mit sehr viel Sichtbarkeit verbunden. Als wollten sie ihr

Gewissen reinwaschen oder so. Das könnte ein Problem sein, wenn man solidarisch handelt und dann sagt: Guck mal, was wir hier Tolles machen. Weiß nicht, ob das so 'ne ehrliche Solidarität ist. Deswegen versteh ich den Gedanken, dass es eigentlich still sein muss. Auf der anderen Seite ist es ja auch gut, solidarisches Handeln offenzulegen und zu zeigen, weil es ansteckend wirken kann.“ Eva: „Hast du da ein Beispiel, wo das funktioniert hat?“ Fine: „Ich glaub da, wo sich dann wirklich auf Augenhöhe begegnet wird, die Gemeinschaft hergestellt wird und darüber Dinge angestoßen werden – nicht, wenn man etwas für jemanden macht, vorgibt, oder meint, das und das ist jetzt gut für den. Sondern dass man das im Gespräch aushandelt.“²

5. Was heißt Sichtbarkeit? Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit verstehe ich nicht als Gegensätze.³ Nur weil etwas nicht öffentlich besprochen wird, heißt das nicht, dass es nicht stattfindet. Der politische Kampf um Sichtbarkeit ist oft verbunden, mit einer Vorstellung von Macht, aber auch Unsichtbarkeit kann Macht, Privileg und Überlebensgarant sein.⁴ In einer Gesellschaft, die Ungleichheiten produziert, bedeutet solidarisches Handeln oft, Ressourcen umzuverteilen, mitunter auch mal Wege zu finden, die nicht vom Finanzamt abgeknickt würden. Wer keine Papiere hat, kann keine Rechnungen stellen. Unsichtbarkeit ist in solchen Momenten relativ, abhängig vom Standpunkt, der Art der Involviertheit. Ich denke, dass diejenigen, die Teil solidarischer Strukturen sind, das sehen, spüren, wissen. Die Sichtbarkeit, die mein Unbehagen betrifft, ist eine aktiv hergestellte, indem einer Öffentlichkeit etwas zu sehen gegeben wird. Ich bin skeptisch gegenüber dem Begriff, wenn er in Sphären der Kulturarbeit inflationär verwendet wird, besonders auf der Hauptbühne, da kann die Uneindeutigkeit statt Bedeutungsfülle eine Leere erzeugen. Dann wird die Behauptung von Solidarität zur Echokammer für ein Begehren nach weniger Vereinzelung, das so aber nicht gestillt wird. Nicht auf der Hauptbühne, auf der Individuen und Institutionen ihre Geschäfte machen.
6. In einem Gespräch beschreibt Johanna-Yasirra Solidarität als Trope innerhalb von Prozessen der Wertschöpfung. Es müsse darum

2 Aufgezeichnetes Gespräch mit Josefine Rose Habermehl im atelier automatique zwischen Tür und Angel am 01.10.2021.

3 Schaffer, Johanna: *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung*, Bielefeld 2008.

4 Vgl. ebd. S. 54.

gehen, das Wort vom Markt zu nehmen, nicht aus dem Kopf oder der Praxis.⁵

7. Worum geht's, wenn Solidarität auf dem Spielplan steht? Um ein gutes Gefühl, das entstehen soll, ohne sich dem Stress drumherum auszusetzen? Darum, die eigene Privilegiertheit nicht aushalten zu können? Springen wir hierauf an, aus einem berechtigten Begehren nach Gemeinschaft, nach Gerechtigkeit? Ich sehe so viele emotional ausgelaugte Menschen und Institutionen. Ich sehe eine durch Vereinzelung verstärkte Gefühlsarmut. Die geht nicht weg, indem ich mir Solidarität anschau. Mein Begehren nach Gemeinschaft, nach gegenseitigem Geben und Nehmen, wird sich nur einlösen, wenn ich mich in Beziehung setze, zulasse, dass mich jemand unterstützt, indem ich anerkenne, dass es nicht allein geht. Ich vermute im Kulturbetrieb oft misstrauisch ein Begehren nach schneller Umsetzbarkeit. Solidarität als Basis einer Struktur braucht Zeit und oft auch einfach, weniger zu tun. Sonst kann ich gar nicht wahrnehmen, was rechts und links von mir passiert. Manchmal ist es solidarisch, weniger zu tun und einen anderen Raum entstehen zu lassen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Sichtbarkeit und Langsamkeit einander oft im Weg stehen.
8. Der Philosoph José Medina beschreibt Solidarität als etwas, das ich gegenüber Menschen ausübe, die aufgrund identitärer Kategorien von mir verschieden sind:

Network solidarity is not achieved at the expense of differences, but rather, through relations that preserve differences. [...] Networks of solidarity are formed by weaving together problems, values, and goals, that though often irreducibly different, can overlap, converge, or simply be coordinated so that they can be addressed simultaneously and enjoy mutual support.⁶

Solidarität möchte einer Schieflage entgegenwirken. Wenn ich ohnehin in eine gesellschaftliche Position hineingeboren oder sozialisiert

⁵ Undokumentiertes Gespräch mit Johanna-Yasirra Kluhs, im atelier automatique, am Schreibtisch gegenüber am 24.09.21.

⁶ Medina, José: *The Epistemology of Resistance: Gender and Racial Oppression, Epistemic Injustice, and Resistant Imaginations* (Studies in Feminist Philosophy), Oxford 2012, S. 308. Danke an Miriam Yosef für den Hinweis. In einem Plenum des Future Now Festivals 2020 brachte sie z. B. den Gedanken ein, dass das Schaffen von Sichtbarkeit für Solidarität nicht ausreicht.

wurde, in der mir viel gegeben wird (ohne dass ich die meist unfreiwillig Gebenden direkt kennen muss), ich z. B. ökonomisch ganz gut abgesichert bin oder meine Energie nicht auf rassistischen Polizeikontrollen oder dumme Sprüche aufgrund meines Geschlechts verschwenden muss, sollte es selbstverständlich sein, ohne zusätzliche Gegenleistung etwas zu geben. Solidarität setzt ein Bewusstsein dafür voraus, wo ich stehe. Sonst könnte man Selbstverständlichkeit fälschlicherweise als Großzügigkeit verstehen.

9. In dem Text *The Healing Power of Owning Our Privileges* schreibt Dom Chatterjee über Privilegien und Solidarität:

Everybody has access to things that others don't. Everybody perpetuates the oppression of others – some more, some less – but we all have areas of our lives where we must take accountability, regardless of our intent, for the harm we do to others. It's easy to agree with intent vs. impact, yet there are times we all get defensive. That's human nature. Nobody likes when our privilege, that access we have that others don't, gets brought to our attention. [...] To move forward together in solidarity, it's time to reframe privilege, specifically how it operates in our day-to-day lives. Instead of looking at privilege as a thing others have that gets in our way as [insert identity here] – or only theorizing how we have it large-scale within overlapping oppressive systems – we must consider the privileges we have as opportunities.⁷

Unsere Privilegien als Möglichkeiten denken, als Ressourcen, die wir solidarisch mit anderen einsetzen können. Das braucht keine Bühne.

10. Alexis nennt es „unausgesprochenes Power Sharing“.⁸
11. Das Anliegen, für jemanden Ally oder Komplizin zu sein, ist etwas, das man für sich behält und verhandelt. Also etwas, das man eigentlich als Selbstverständlichkeit tun sollte, indem man sich bewusst wird über den eigenen Machtvorteil in bestimmten Situationen. Der Akt ist dann aber nicht

⁷ restforresistance.com/zine/2016/12/23/the-healing-power-of-privileges.

⁸ Undokumentiertes Gespräch mit Alexis Rodríguez Suárez beim Abendessen am 04.10.21.

unbedingt unsichtbar. [...] diese Unsichtbarkeit ist wichtig, weil es sonst um ein Selbstbild geht, das sich in 'ner Helfer*innenrolle einordnet, um auf 'ner guten Seite zu stehen. Ich glaub, dass wir als europäisch Sozialisierte krasse Vorstellungen von richtig und falsch haben, das brauchen wir immer, oder auch Gut und Böse. Und der Wunsch, auf der richtigen Seite zu stehen, löst sich oft über das Helfenwollen ein, was dann als Solidarität missinterpretiert wird. Missinterpretiert, weil es beim Helfen ja eine Helfer*innenposition gibt und eine Person, die diese Hilfe braucht. Bei Solidarität geht es um ein gemeinsames Anliegen und man muss Energie an eine Stelle geben, die sie vielleicht nicht so zur Verfügung hat, wie man selbst. Also Solidarität [...] ist tatsächlich immer mit 'nem Ziel oder Anliegen verknüpft. Das ist ja dann sichtbar, aber ich find halt – genau! – diese ganze Arbeit an sich, die muss nicht sichtbar sein, aber vielleicht der Output und nicht man selbst als facilitator.⁹

12. Simon erzählt mir, wie sie mit einer Gruppe von Cis-Männern die Aktivitäten rund um den 8. März in Leipzig unterstützen wollten. Irgendwann fiel die Entscheidung, dass ihre Unterstützung vor allem darin bestehen wird, sich mit kritischer Männlichkeit zu beschäftigen. Beim Zusammensitzen am Abend fiel der Vorschlag: „Wie wär's, wenn wir im großen Demoplenum eine Umbenennung des 8. März in ‚Kritischer Männlichkeitskampftag‘ beantragen?“ Zum Glück ein selbstironischer Witz.¹⁰
13. Ein weiteres Problem: Mit dem überhöhenden Sprechen über Solidarität entstehen unerreichbare Idealbilder, an denen wir eh scheitern. Nichts ist so golden, wie es scheint. Auch im *atelier automatique* und drum herum gibt's Individualismus und Konkurrenz. Wenn ein schillerndes Ideal von Solidarität mit der neoliberalen Idee unbegrenzter Ressourcen¹¹ (auch emotional, zeitlich ...) zusammenfällt, gehen Menschen über ihre Grenzen und können darin sich selbst und anderen gegenüber gewaltvoll werden.

⁹ Sprachnachricht von Megha Kono-Patel am 29.08.21.

¹⁰ Undokumentiertes Telefonat mit Simon Kolb am 09.09.21.

¹¹ Nordsieck, Viola: Das Projekt der Aufklärung. Eine Utopie. In: Timo Klattenhoff / Johanna Montanari / Viola Nordsieck (Hg.): Kultur und Politik im Prekären Leben. Solidarität unter Schneeflocken, Berlin 2021, S. 63.

14. I've been giving too much without taking
 Try to make the best of the situation
 (Everybody knows that you lose that way)
 And I'm trying to work more on my patience
 Everybody knows that I'm tired of playing this game (so tired) [...]
 Its all about the give n take
 Never go to far in one way
 Never give it all away [...]¹²
15. Vielleicht geht's bei Solidarität auch um eine Quantität, ich weiß es nicht, einfach das Gefühl, noch jemand ist mit dabei. Diese Person muss eigentlich gar nichts mit mir zu tun haben, morgen können wir Fremde sein, aber an diesem Punkt gerade – also ich imaginiere gerade racial profiling situationen – ist ja ein solidarischer Akt, sich dazuzustellen, ob man die Person kennt, oder nicht.¹³

Es gibt Formen von Solidarität, für die Sichtbarkeit Teil der Praxis an sich ist, etwa öffentliche Solidaritätsbekundungen. Ich stell mich auf den Marktplatz mit vielen anderen und erkläre mich solidarisch – oder unterzeichne eine Petition, eine politische Positionierung, mache einen Post. Sichtbarkeit erzeugt hier politische Macht. Momente, die so das Gefühl erzeugen, weniger allein zu sein, sind manchmal – entscheidende, überlebenswichtige Momente. Manchmal ist das Ausbleiben von Handlungen, die darauf folgen, ein Desaster. Und was haben die, die unterschrieben haben, von der Petition? Wie geht's danach weiter, mit der Solidarität im Verborgenen? Was wird dann doch zu anstrengend?

16. Datt macht man und dann is gut so.¹⁴

¹² Magic Island: Give N Take.

¹³ Sprachnachricht von Megha Kono-Patel am 29.08.21.

¹⁴ Aufgeschnappt im Vorbeigehen am Bochumer Hauptbahnhof am 05.02.23.

Literaturangaben:

Chatterjee, Dom: *The Healing Power in Owning Our Privileges* (2016), unter: <https://restforresistance.com/zine/2016/12/23/the-healing-power-of-privileges> (aufgerufen am 14. Juli 2022).

Kreisky, Eva: *Brüderlichkeit und Solidarität. Maskuline Fahnenworte einer politischen Ethik der Moderne.*

In: Alberto Godenzi (Hg.): *Solidarität. Auflösung partikularer Identitäten und Interessen*, (Reihe Res Socialis Bd. 9), Fribourg 1999. S. 29–111.

Medina, José: *The Epistemology of Resistance: Gender and Racial Oppression, Epistemic Injustice, and Resistant Imaginations* (Studies In Feminist Philosophy), Oxford 2012.

Nordsieck, Viola: *Das Projekt der Aufklärung. Eine Utopie.* In: Timo Klattenhoff / Johanna Montanari / Viola

Nordsieck (Hg.): *Kultur und Politik im Prekären Leben. Solidarität unter Schneeflocken*, Berlin 2021, S. 37–72.

Schaffer, Johanna: *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung*. Bielefeld 2008.